

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 8

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchlichen Seite, durch Feste im modernen Sinne zu ersetzen. Auch hierin ist da und dort durch die Veranstaltung von Sonnenwend-, Winter- und Frühlingsfesten der Anfang gemacht worden. — Wesentliche Fortschritte im Sinne der Gründung von freien Gemeinden, werden besonders dann erreicht werden, wenn freigeistige, christliche und überzeugungstreue Geistliche selbst aus ihren Kirchen austreten und ihre Gemeinden veranlassen den gleichen Schritt zu tun, und dann zur Bildung von freien Gemeinden überreden. In dieser Beziehung sind in der Schweiz eine Reihe von Möglichkeiten vorhanden. Durch den Umstand begünstigt, daß die Pfarrer von ihren Gemeindegliedern erst gewählt werden, ist es besonders an industriellen Plätzen, wie Zürich, Winterthur und anderen Orten so gekommen, daß einzelne Pfarreien mit vollständig freigeistigen, aufgeklärten Männern besetzt sind, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanschauung stehen. In der Ausübung ihres Predigeramtes und ihrer sonstigen Funktionen treten sie offen für ihre Überzeugung ein und versuchen es keineswegs ihre Gemeindeglieder über ihre wahre Gesinnung im Unklaren zu lassen. So ist in Zürich ein Pfarrer im Verbands der Landeskirche, der alljährlich eine Vortragstour nach Deutschland unternimmt und dort ein gern und häufig gefeierter Referent in Freidenkervereinen und freireligiösen Gemeinden ist. Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, warum von solchen Männern nicht heute schon die letzte Konsekration gezogen und der Kirchenaustritt vollzogen wird, so ist es wohl immer die Rücksicht auf die materielle Sicherstellung (Zahresgehalt bis zu 6000 Fr.) die sie preisgeben müßten. Werden die Organisationen der Freidenker so erstarkt sein, daß sie Sprecher und Lehrer entsprechend besolden können, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß freigeistige Geistliche den Schritt des Kirchenaustritts vollziehen, um voll und ganz für die eigene Überzeugung eintreten zu können, und für Aufklärung und Fortschritt auf allen Gebieten zu wirken.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früherer Prof. für in Zürich, z. Z. in Voorn (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überlegt vom Monistenkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung.)

Ist es möglich, aufrichtig einen angeblichen allmächtigen Gott zu lieben, der uns in der Sünde und Verderbtheit hat geboren werden lassen, der uns unfähig gemacht aus uns selbst das Geringste Gute zu tun, und der uns in der Folge mit Untergang und Verdammnis bestraft, wenn wir nicht seine Gnade anrufen? Welchen moralischen Wert hat diese Gnade, die durch Furcht und durch feige Erniedrigung vor einem so grausamen Tyrannen erzeugt wird?

Und trotzdem durchtränkt man uns alle Sonntage mit diesen religiösen Dogmen, die sich noch dazu als alleinigen Träger der Moral ausgeben. Heuchelei allein kann aus einer derartigen Moral entstehen, die sich auf die Furcht (sagen wir lieber das Grauen) vor Gott, auf die Androhung von Strafen und auf das Versprechen von Belohnungen durch seine Gnade gründet. Man fürchtet nicht diejenigen, welche man liebt. Die Furcht vor diesem Gott, in der man die Christen erzieht, ist unvereinbar mit der Liebe zu diesem gleichen Gotte, die man ihnen vorpredigt. Was hat es übrigens für eine Bewandnis mit diesem angeblichen Gott, der einen Sohn hat, wie die Menschen und der diesen Sohn kreuzigen läßt zur Erlösung von so schlecht und böshaft hergestellten Wesen, die er in seiner Allmacht erschaffen hat? Und wenn er den Menschen als gut erschaffen, und wenn es der Teufel wäre, der diese seine Geschöpfe verderben hat, wie kommt es dann, daß er als Allmächtiger den Teufel dies vollbringen liebt?

Adam und Eva sollen freitlich „frei“ gewesen zu sein in den Apfel zu beißen oder nicht. Eine komische Freiheit dieser schwachen Geschöpfe, vor der Beschürzung durch den eigenen Schöpfer, der ihnen die „verbotene Frucht“ vor die Nase stellte!

Ich weiß sehr gut, daß unsere Pastoren Peter und Mordechai schreiben, wenn man ihnen solch kindlich einfältigen Glauben zumutet. Sie sind angeblich fortgeschritten. Der Teufel ist unmodern, die Offenbarung hat ihre Starrheit verloren, dieses und jenes Dogma, dieses und jenes Wort des Evangeliums ist nur mehr ein Symbol. Ja manche halten Christus nicht mehr für den Sohn Gottes. Aber welches Gewebe von Heuchelei, von Betrug, von sophistischen Auslegungen — ich gebe gerne zu, daß es oft unbewußt geschieht — ist heute nötig trotz alledem die bisshierigen Texte aufrecht zu erhalten, die Bibel als ein von Gott inspiriertes Buch hinzustellen und jeden Sonntag mit eigens dieser Gelegenheit angepaßter pathetischer Stimme das oben angeführte Gebet und ähnliche Dinge herzusagen? Hierzu gehört eine staunenregende Fähigkeit der Selbsttäuschung oder ein unbegrenztes Vertrauen in die Unwissenheit und Dummheit oder in die Gefühlsduselei und in den Gedankenandrill seiner Pfarrkinder. Und gerade diese Leute sind es, die umgeben von ihrem Heiligenschein und ihren Würdungen uns mit einer ganz speziell theatralischen Geberde des Unwillens und der Empörung, mit der Bezeichnung „Ungläubige“ und „Gottlose“, der Unmoral anflagen, wenn wir uns bemühen auf Grund der fortgeschrittenen Wissenschaften soziale und moralische Reformen ins Werk zu setzen.

Ich gebe zu, daß meine Kritik hart ist und ich habe daher die Pflicht, dieselbe zu begründen. Wer Theologie studiert oder praktisch ausübt, hat die Pflicht, seine Handlungen mit seinen Überzeugungen in Einklang zu bringen. Nun kann

beim heutigen Stande der Kenntnisse über die Lebensweisen und speziell bei dem der Experimentalpsychologie kein Mensch, der nur einigermaßen in diesen Zweigen unterrichtet ist, und der einen klaren und ruhigen Kopf hat, wirklich aufrichtig an die Dogmen der christlichen Religion noch glauben. Die Schwärmer, soweit sie ehrlich sind, nehmen sie ohne Kritik an und opfern sich für die Religion auf. Die Wirkkräfte sehen die Widersprüche überhaupt nicht und erklären sich mit allem einverstehen. Die eigennütigen Streber, für die die Theologie eine fette Karriere ist, die ihnen eine reiche Frau und ein angenehmes, sorgloses Leben verschafft, wissen geschickt sich einer alles verdröhnenden Ergebe zu bedienen und die Angst, die Leiden, die Unwissenheit und Dummheit ihrer Mitmenschen auszunützen, um das Ansehen ihrer Dogmen hochzuhalten. Bei vielen bildet ein sanftes Gemisch von Heberlegung und Unbewußtheit den Uebergang zwischen diesen drei Kategorien. Und häufig ist die Gemeinde, sind Bureaukranten, Rentner, Damen der „guten Gesellschaft“, Gebatter Schneider und Sandstichmacher, noch orthodoxer, dogmatischer und unduldsamer als die Priester, bei denen vielfach die Universitätsstudien, speziell auf philosophischem Gebiet, Zweifel haben aufkommen lassen. Eine wahre Moral muß aufrichtig und wahrhaftig sein. Und hierzu muß sie von Zerstümmern, Aberglauben, Widersprüchen und Heuchelei gereinigt sein.

Erst wenn man einer menschlichen, auf Tatsachen gegründeten und ehrenhaften Moral den Namen „Religion“ geben wird, einer Moral die von jedem metaphysischen Dogma befreit, in praktischer Ausübung auf die altruistischen Gefühle und Handlungen der Menschen einwirkt, die in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft, und speziell mit der Psychologie, die allgemeine Menschenliebe immer mehr zu heben sucht, dann — aber nicht eher — werde auch ich „religiös“ sein. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, daß eine derartige Moral unvereinbar ist mit einem vom Staat proklamierten Glaubensbekenntnis, mit jeder autoritären Einmischung einer Kirche oder sonst irgend jemandes, in die Glaubensmeinungen der Individuen. Daß jedes Dogma (das intolerante sogenannte „materialistische“ nicht ausgenommen) aus dieser „Religion“ ausgeschlossen sein muß, versteht sich von selbst.

So wird z. B. der Monismus auf die wissenschaftlich sichere Tatsache der Identität von Gehirn und Seele sich beschränken, und wird man sich hüten daraus ein metaphysisches, aufzwingendes Dogma zu bilden.

Auf noch ein weiteres Gewebe von Lüge und Heuchelei habe ich aufmerksam zu machen, welches in den wichtigsten Augenblicken des menschlichen Lebens zur Geltung kommt, so bei Traue, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung. — Was hat nicht das famose Sprichwort: de mortuis nil nisi bene für tolle Heucheleien in gesprochenen und gedruckten Grabreden zu Tage gebracht. Ich will nicht leugnen, daß oft bei solchen Gelegenheiten in guter Absicht gelogen wird, so wie man Kranken manchmal die Wahrheit vorenthält; häufig aber entpringt das Loblied auf den Verstorbenen weniger der Liebe zu ihm und der Seinen, als der Angst vor der öffentlichen Meinung und der Furcht vor den Gegnern. — Weihen wir schließlich noch auf die Art und Weise hin, mit welcher die Kirchen Totenbet und Grabrede benötigen um mittels der Todesfurcht und der Angst die Trauernden zu verleiten und ihren Kredit zu erhöhen.

Rassen wir nun die vier Fakultäten vor uns Nebue passieren.

Wie oben gezeigt, eignet sich die Theologie, das Monopol der Moral an. Nun weiß aber der Mensch nichts, garnichts, über das was ihm seine Sinne nicht offenbar haben und was sein Hirn nicht mit Hilfe dieser Erfahrungen kombiniert hat. Darüber hinaus gibt es und wird es stets nur Glaubenssätze über das Unerkennbare oder wortspielende Zirkelschlüsse und zirkelschließende Wortspiele geben. Es ist nicht erst jetzt geltend, daß die Philosophie und die Wissenschaft dies nachgewiesen haben. Also erkeht man das Wissen durch Einbildung und Aberglauben: man stützt sich auf so alte oder so dunkle Ueberlieferungen, daß sie nicht mehr nachgeprüft werden können; man heiligt und vergöttert Träumereien, Widersprüche, Trugschlüsse, Wortgeflingel und Tautologien. Das ist übrigens leichter als man glauben möchte. Es genügt das Zeug mit einem gewissen Pomp zu umkleiden — so geschieht es im Katholizismus, oder es mit einem je nach Bedarf salbungsvollen, ergreifenden, gerührenden, zermürbenden, lebenden, entrüsteten, veräufelten Ton zu versehen — so macht man es in den protestantischen Predigten. Um sich aber den andern Menschen weis zu machen, daß die theologischen Seifenblasen einen Inhalt haben, füllt man sie zum Teil (das Verhältnis ist Temperamentsache) mit menschlichen Ereignissen, mit menschlicher, natürlicher Moral, mit sozialen Pflichten usw. Man profitiert von den großen seelischen Bewegungen des Lebens: Tod, Krankheit, Unglück, Verzweiflung, Gottheit usw., und sucht dabei unglücklich zu wirken, indem man über die Nichtigkeit des irdischen deflamiert (als ob das, was wir wissen, nichts wäre, und das was wir nicht wissen alles!), den Unglauben brandmarkt, die Angst von den Folgen der „Sünde“ lebendig macht, dies alles um hierauf die gebrochener Herzen zu trösten, und sie mit mystischen Versprechungen eines angeblichen Paradieses zu narren, statt daß man ihnen den einzigen wahren, praktischen und nützlichen Trost brächte, die Aufforderungen zur sozialen Arbeit, zum Schaffen für andere, und zwar ohne die genannten theologischen Beilagen.

Die moderne protestantische Theologie ist übrigens, wie schon oben gesagt, im Begriff Teufel und Hölle in aller Stille verschwinden zu lassen, übrigens ein erfreuliches Zugeständnis an den gekündeten Menschenverstand und an die Moral. Allein den Glauben an die Unsterblichkeit der einzelnen Seelen, den kann sie nicht fahren lassen, und für das jenseitige Leben verspricht sie noch immer alle erdenklichen Tröstungen und Entschädigungen und ein ewiges Zusammensein mit unsern Lieben, die der Tod uns geraubt hat.

*) „Von den Toten soll man nur Gutes sagen“. Uebriens wohl eine der Furcht vor der Seele des Abgestorbenen entsprungene Meinung.

Aber was wird dieses Paradies eigentlich sein? — Die einen sehen darin eine Reinigung und Idealisierung der Seele und zwar so gründlich, daß von dem irdischen, wirklichen Individuum so gut wie nichts übrig bleibt. Diese Ansicht fühlt vielmehr ab als sie erwärmt. — Andere sehen die Menschen im Himmel so wie sie auf Erden waren, mit Haut und Knochen, mit Appetit, sinnlicher Liebe usw. Ja, wenn da drüben alles so wie hier ist, in welchem Alter und unter was für Umständen werden wir da auferstehen? — Sobald wir uns das „bessere Jenseits“ als etwas fahldes vorstellen, gleich fühlen wir es gemäß unsern jetzigen Vorstellungsvermögen und unsern Gefühlen; wir könnten es übrigens gar nicht anders machen, so wie wir uns den Menschen selbst nicht ohne Geburt, Kindheit, Jugend und Alter vergegenwärtigen können. Nehmen wir alle diese Vorstellungen von der des Himmels fort; was bleibt noch übrig? — Nichts. Welches Bewußtsein kann im Himmel zum Beispiel ein totgeborenes Kind von sich und seiner Umgebung heitigen? Uebriens, warum hängt der Mensch so frampfhaf an der Unsterblichkeit seines Ichs und seiner persönlichen, geliebten Fremden? Weil unsere selbstthätige Erziehung, auf unsere ererbten Raubtier-Instinkte gepfropft, uns auf uns selbst konzentriert und auf ein paar andere Lebewesen, die wir mit Anschluß aller anderen lieben. Sobald eine soziale Erziehung es verstanden haben wird, unsere Liebe auf unsere Nachkommen und auf den sozialen Gesamtkörper zu konzentrieren, indem sie uns von uns selbst und unseren egoistischen Zuneigungen befreit (Egoismus zu zweit und zu mehreren), dann werden wir gar keine Sehnsucht mehr nach dem Himmel haben, und auch die Kranken und die Sterbenden trösten, indem wir uns über den Tod trösten.

D lernen wir doch darin von den Japanern! —

Was wird aber von der Theologie übrig bleiben, wenn man sie einmal von der Moral getrennt, wenn man die Hoffnung auf den Himmel, die Furcht vor dem Strafgericht Gottes, Hölle und Teufel beiseite hat? — Dann bleiben die Spiegelbilder des Mystizismus, Geister ohne Körper — nach Spiritistenart — tönende Phrasen, Salbung, der Dialekt von Kanaan bei den Protestanten und der äußerliche Pomp bei den Katholiken. — Ein verwindlich dünnes Ueberbleibsel für Universitätsfakultäten und vom Staat geschützte Religionen.

Wenn irgend wo, so ist es wohl auf diesem Gebiet, daß Heuchelei, Dummheit und Unwissenheit sich breit machen und mit allen Mitteln den alten Aufbau von Salbaderei und Träumerei zu stützen suchen.

Man verwalde das Studium der Theologie in einer Schule für theoretische und praktische Moral. Die dieses Studiums Beflissenen sollen an einer sozialen Klinik — in den Hospitälern des Proletariats — arbeiten; Instrumente der sozialen Wiederaufrichtung, der Tröstung und der Gerechtigkeit sollen sie werden, mit Taten, nicht mit Worten; kurz, wahren Sozialismus sollen sie üben. Man halte die Theologen an, ihre Handlungsweise mit ihren Reden in Einklang zu bringen, selber das praktische Beispiel der Selbstlosigkeit, der Aufopferung zu geben; man stähle ihre Körper, man setze ihre Hirne und lasse sie sich selber zur sozialen Arbeit erziehen. Wahre Begeisterung für das Wohl der Menschheit hier auf Erden flöße man ihnen ein. Ihr Apostolat sollen sie zugunsten der Armen und Elenden, im Hinblick auf die kommenden Generationen ausüben, statt über die Eigenschaften und die Absichten Gottes zu schwärmen, den sie ebensowenig kennen können wie wir, und über einen Himmel lang und breit dahersprechen, der uns allen gleicherweise verschlossen bleibt. Kurz, die Herren Theologen sollen an der Verwirklichung einer sozialen Erdemoral arbeiten und uns verschonen mit den Kunstgriffen ihrer prunkvollen Jeremias, ihrer Phrasen, ihrer Salbung, ihres Bibel-Sargens und ihren theatralischen Gefühlsstößen. Die Theologie muß sich, um es in zwei Worten zu sagen, in Soziologie und werktätigen Altruismus verwandeln. Dann ... Amen!

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Die „freie“ Schweiz! Das Attentat der Luzerner Polizei- und Gerichtsbehörden gegen die Gewissens- und Redefreiheit, wie sie im Bundesgesetz niedergelegt ist, scheint auch in anderen Kantonen Nachahmung zu finden. Als die Basler Versammlung, über die an anderer Stelle berichtet wird, auf der Polizei in Basel angemeldet wurde, erklärte der diensttuenden Polizeibeamte, daß die Bewilligung der Versammlung davon abhängig gemacht wird, daß der Vortrag zuerst schriftlich zur Prüfung der Behörde eingereicht werde, und daß zuerst über den Referenten Erkundigungen in Luzern eingezogen werden. Als dann der Referent mit dem Präsidenten des Basler Vereins beim Chef des Polizeidepartements persönlich vorstellig wurde, um gegen eine solche Bevormundung zu protestieren, erklärte der betreffende Regierungsrat in konzilianter Weise, daß ein Mißgriff der unteren Organe vorliege und der Abhaltung der Versammlung nichts im Wege stehe. — Wäre die Abhaltung der Versammlung tatsächlich verteidigt worden, so hätte der Freidenkerverein die Basler Bevölkerung zu demselben Vortrag auf dem Gebiet nach St. Ludwig eingeladen, und es hätte sich dann gezeigt, daß auf dem reaktionären deutschen Boden mehr Redefreiheit herrscht, als auf der „freien“ Schweizer Erde. Dem korrekten Verhalten des Chefs der Basler Polizeibehörde ist es zu verdanken, daß unserem Vaterlande diese Schmach erspart geblieben ist.

Zur Distinktion in Baden. Herr Pfarrer Kayser hatte in seinem Korreferat die Behauptung des Referenten Richter, daß Prof. Wahrmannd in Innsbruck der juristischen Fakultät der Universität angehörte, bestritten und trotz Widerspruch des Referenten behauptet, daß Wahrmannd der katholischen Fakultät angehörte. Wie uns Gesinnungsfreund Richter nun mitteilt, hat er

